

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 90 (2003)
Heft: 7/8: et cetera

Artikel: Kolumne : Horizontale und Vertikale
Autor: Schweikert, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruth Schweikert

Horizontale und Vertikale

Das Leben ist ein Wechselspiel zwischen Horizontale und Vertikale. Am Anfang sind wir Gefangene der Horizontalen, wir können nur daliegen, und jeder Schlaf erinnert uns daran und verweist zugleich auf die Zukunft, auf das Ende, den Tod, der uns ebenfalls meist liegend ereilt. Im Grab zumindest liegen wir alle, wenn wir nicht liegend in den Verbrennungsofen geschoben werden. Für die Zeit dazwischen aber haben wir uns der Vertikalen verschrieben. Wir stehen auf, setzen Bäume und bauen Häuser. Das Wort aufrecht taugt nicht nur zur Bezeichnung der Gangart des homo sapiens sapiens, es bezeichnet auch eine Gesinnung, die uns heute ein wenig altertümlich anmutet, worin sich vielleicht ein interessanter Gedanke verbirgt. Der Turmbau zu Babel war Ausdruck einer vertikalen Welterfahrung. Die Menschen reisten noch nicht um die halbe Welt (die noch keine Kugel war), um sie dann doch nicht zu verstehen. Sie suchten vielmehr die Senkrechte, die Nähe zu Gott, der irgendwo über allem Irdischen schwebte. Im Turmbau zu Babel lagen Sehnsucht und Auflehnung, lagen Vermessenheit und Größenwahn, die prompt von Gott bestraft wurden, indem er den Menschen einen Sprachenwirrwarr bescherte, der jede Verständigung verunmöglichte.

Dieser Gott ist tot, und die Welt ist in gewisser Weise flacher und horizontaler geworden, auch wenn unsere Wolkenkratzer höher sind. Nicht wenige Kommentatoren, die sich mit der Bedeutung der Terrorattacken auf das World Trade Center befassten, vermuten dahinter auch eine Attacke auf die Embleme einer säkularisierten Welt. Die ganze Welt kommt über den Flachbildschirm in unsere Wohnzimmer, und damit sind wir letztlich alle überfordert. Wir stehen alle mit dem Rücken zur Wand. Häuser bieten den Menschen nicht nur Schutz vor Unwetter und wilden Tieren, sie verkleinern auch die Welt. Kafkas Gregor Samsa, der eines Morgens als



Käfer erwacht, ist nicht nur ein Alptraum, sondern auch ein Sinnbild für dieses Gefühl der Ohnmacht angesichts der unendlichen Welt. Manchmal, behauptet ich, würden wir alle gern als ohnmächtige Käfer erwachen. Man könnte das Wechselspiel zwischen Horizontale und Vertikale auch als Wechselspiel zwischen Ohnmacht und Macht interpretieren. «Die fast unlösbare Aufgabe», schreibt sinngemäß Adorno, «besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.» Wenn nämlich Frau Bush im Hausfrauenjournal «Good Housekeeping» beteuert, das wichtigste für die Gesundheit und Intaktheit der Familie sei ein regelmässiger Schlaf; und wenn ihr Gatte, der amerikanische Präsident, während er Häuser und Menschen bombardiert im Namen einer gerechten Sache, treuerzig versichert, er schlafe immer gut, soll das nichts anderes besagen, als dass sie beide auch noch im Schlaf die Macht haben über sich selbst und, da es sich um das Präsidentenehepaar handelt, über den Lauf der Welt. Ein gutes Gewissen, sagt das Sprichwort, ist das beste Ruhekissen. Aber das gute Gewissen ist wohl vor allem eine Frage der persönlichen Empfindsamkeit. Als Kinder fürchten wir uns vor den Ungeheuern, zu denen wir träumend mutieren. Später schieben wir die Monster unter das Bett und beteuern unsere Unschuld.

Der Schlaf ist vielleicht die letzte Bastion des Privaten; da helfen auch keine Homestories oder Sexfilme. Im Schlaf sind wir immer allein.

In diesem Alleinsein, in der Verteidigung der Subjektivität, in der Verteidigung der eigenen Ohnmacht auch, liegt der einzige Schutz gegen kollektive Vereinnahmung. Schreiben aber und

vielleicht jede Art von Kreativität bedeutet manchmal, schlaflos auf dem Rücken im Bett zu liegen und Schäfchen zu zählen. Zählen hat kein Ende, und schlaflos auf dem Rücken zu liegen heißt: den vollen Blick auf das Schlimmste zu erzwingen.

Bild: Hans Holbein d. J., Der Leichnam Christi im Grabe, 1521, Kunstmuseum Basel, Amerbach-Kabinett